

GERDA BUSONI

ERINNERUNGEN
AN
FERRUCCIO BUSONI

Herausgegeben von
FRIEDRICH SCHNAPP

1958
AFAS-MUSIK-VERLAG BERLIN

Hans Dünnebeil

zu schaffen, die den Zweck einer Sparbüchse erfüllte. Sie bestand aus einer lebensgroßen jungen Mutter mit einem Kinde. Das Kind streckte die Hand aus, in der sich eine Öffnung befand, und dort hinein sollte man Geld stecken. Auf diese Weise hoffte man viele Spenden zu erhalten. — Die Gruppe sollte nun auch lebendig dargestellt werden, und die Damen von der Wohltätigkeit hatten es sich besonders schön vorgestellt, wenn ich als Tochter die Sparbüchse verkörpern würde. Ich wollte gar nicht, aber die Damen hatten eine solche Überredungskunst, daß ich schließlich Ja sagte. Doch kaum waren sie fort, wurmte es mich, und nachdem ich mir die Sache reiflich überlegt hatte, ging ich zu ihnen hin, um meine Mitwirkung abzusagen. Sie versuchten noch immer, mich zu überreden und umzustimmen, und es erforderte meine ganze Energie, sie zu überzeugen. Zum Schluß sagte ich, halb irritiert, halb lachend: „Ja, sehe ich denn so aus, als ob ich Holz brauchte?“ Ich war nämlich damals recht rosig und wohl aussehend. Es war ein Kampf — aber gottlob, ich siegte und wurde von meinem dummen Versprechen erlöst.

Der Tag des Festes kam, der 18. März 1889. Ich hatte keine große Lust hinzugehen, denn Tanzen war nie meine Passion, aber ich wollte doch sehen, wer meine Rolle als Bettlerin übernommen hatte. Es war ein sehr hübsches Mädchen, schlank und blaß, viel passender für diese Aufgabe, als ich. — Kaum war das Programm zu Ende und der Tanz hatte begonnen, als ein junger norwegischer Kaufmann⁶⁾, der mir damals sehr stark die Cour machte, mich begrüßte und zu einer Erfrischung einlud. Da ich mir nichts aus ihm machte, hätte ich eigentlich verzichten sollen. Aber die norwegische Sprache in ihrer Ähnlichkeit mit dem Schwedischen und doch in ihrer Verschiedenheit und ihrem anderen Charakter übte auf mich immer einen fabelhaften Zauber aus. So setzte ich mich zu ihm, und er bewirtete mich mit vielerlei schönen Sachen. Ich rührte kaum etwas an, hörte nur immer die für mich so reizvolle Sprache, und das

⁶⁾ Er hieß Sören Berner — und war Großhändler in Heringen!

war mein Genuß. Der Norweger lief fortwährend zum Buffet, holte das eine und das andere, und als er wieder einmal gegangen war, kam mein guter Freund Edvard Fazer — ein junger Pianist, mit welchem zusammen ich in Berlin bei Xaver Scharwenka studiert hatte⁷⁾ — und bat mich, zum großen Speisesaal hinunter zu kommen; Busoni wäre auch da, und er (Edi Fazer) möchte gern, daß ich ihn kennen lerne. (Denn er hatte schon viel über mich gesprochen.) Ich sträubte mich: „Ich bin heute nicht in der Stimmung, Deutsch oder Französisch zu sprechen — geh nur!“ sagte ich. Er kam aber noch ein paar Mal zurück. „Komm doch herunter; Naëma⁸⁾ ist auch da. Ich habe Busoni gesagt, du wärst ein famoses Mädchen; er erwartet, daß du kommst!“ — Auf dies viele, wiederholte Drängen hin gab ich nach, und als der gute Norweger wieder irgend eine Delikatesse für mich holte, ging ich mit Edi die Treppe hinunter — ich kann wohl sagen, meinem Schicksal entgegen.

Edi führte mich dorthin, wo Busoni saß, und stellte mich vor. Busoni stand schnell auf, grüßte fröhlich und bestellte gleich Champagner. Ich sah ihn erstaunt an. Seine schönen kastanienbraunen, an den Schläfen ganz goldigen Haare standen wie ein Glorienschein um sein Haupt. Er sprach sehr lebhaft und eifrig und lachte oft, sehr hell und überzeugend, so daß man mit einstimmen mußte, ob man wollte oder nicht. — „So, Sie sind Klavierspielerin“, sagte er, „und was studieren Sie gerade?“ — „Den Erbkönig“⁹⁾, gab ich recht keck zurück. — „Oh, oh,“ sagte er, „den kann ich nicht einmal selber; können Sie ihn wirklich?“ — „Ich kann ihn auch nicht“, gab ich zu. — „Sie tragen keine Ringe, Fräulein?“ — „Nein, ich liebe sie nicht; sie hindern mich.“ — „Merkwürdig — Sie sind das erste Mädchen, das ich kenne, das keine Ringe trägt.“ — Meine

⁷⁾ 1886/87. — Edvard Fazer (1861—1943) wurde dann Konzertagent und gründete die Finnische Oper in Helsingfors, deren Direktor er von 1911 bis 1938 war.

⁸⁾ Seine Schwester.

⁹⁾ Liszts berühmte Transkription des Schubertschen Liedes.

der Pfarrer noch dazu, der Dickkopf hieß. Er schenkte uns eine Bibel, die Platz zur Eintragung von 15 Kindern hatte.

Nachher haben wir uns schön gemacht und hatten ein reizendes Diner. Mein Vater und meine Schwester blieben noch zwei Tage in Moskau und fuhren dann allein nach Helsingfors zurück.

Ferruccio hatte eine kleine leere Wohnung gemietet und mit den notwendigsten Möbeln eingerichtet. Ich hatte eine komplette Aussteuer bekommen; nur die Wolldecken fehlten! Wir gingen noch am ersten Nachmittag, nach dem Essen, sie zu kaufen.



Gerda Busoni geb. Sjöstrand
1894